

Podzer Tageblatt

Abonnementpreis für 1889:

Jährlich 8 Rbl., halbj. 4 Rbl., viertelj. 2 Rbl. pränumerando.

Für Nachwärtige mit Postverendung:

Jährlich 9 Rbl. 30 Kop., halbjährlich 4 Rbl. 70 Kop., vierteljährlich 2 Rbl. 35 Kop. pränumerando.

Preis eines Exemplars 5 Kop.

Erscheint 6 Mal wöchentlich.

Redaktion und Expedition: Neuer Ring 6.

Manuskripte werden nicht zurückgeschickt.

Redaktions-Sprechstunde von 9—12 Uhr Vormittags.

Insertionsgebühr:

Für die Petzelle oder deren Raum 6 Kop., für Reklamen 15 Kop.

Im Auslande übernimmt Insertionsaufträge

Hannstein & Vogler, Königsberg i. Pr. oder deren Filialen.

In Warschau: Rajchman & Frowler, Senatorska 18.

Inland.

St. Petersburg.

Der „Rijewljanin“ widmet einen interessanten Artikel der ewig jungen Frage über den Wucher, der ja, wie das Blatt hervorhebt, in dem Project des Ministeriums des Innern über die Landwirthschaftsreform als eines der wichtigsten Motive angeführt werde.

Die Wochens- und Dorfverordnungen, denen die Gewohnheit und das Gesetz die Wahrung der Interessen der bäuerlichen Gesellschaften und die Controle über die Wahlbeamten anvertraut hat, sind fast überall die gefürchteten Werkzeuge der Kulaki, Schankwirths und anderer Blutsauger geworden. Die besten Elemente des Bauernthums haben in dem Kampfe mit diesen Personen jeden Einfluss auf die bäuerliche Gemeinde verloren. Gestützt auf eine nur zu große Masse verarmter und verschuldeter Bauern, die von der Kulaki vollständig abhängig sind, sind die letzteren fast überall, wenn auch nicht immer offen, die wahren Leiter und Urheber sämmtlicher wichtigeren Entscheidungen der bäuerlichen Versammlungen und Beratungen, sie ernennen und wechseln nach ihrem eigenen Ermessen die Wahlbeamten, vertuschen die Mißbräuche derselben und denken dabei selbstverständlich an alles Andere eher, als an das communale Interesse.

Das Wucherwesen geht bei uns, wie der „Rijewljanin“ constatirt, so weit, daß auch die Richter, die die in vorgeschriebener Ordnung formulirten Forderungen der Wucherer nicht abweisen dürfen, den Wucherern gegenüber machtlos dastehen.

Im Jahre 1885, so erinnert der „Rijewljanin“, konnte der Präsident des Gerichts

in Samara in einer solchen Sache seine Rolle als schweigender, unparteiischer Erfüller des Gesetzes nicht durchführen, er hat den Kläger, seinen unglücklichen Schuldnern zu schonen. Dieser Vorfall erregte seiner Zeit ein großes Aufsehen und rief in der „Russk“ einen Artikel unter der Ueberschrift „Die jüdische Besteuerung Moskaus“ hervor, in welchem der thatsächliche Beweis geführt wurde, daß die Leihkassen von dem ärmsten Theile der Moskauer Bevölkerung eine Steuer erheben, die die Gesamtsumme aller Kron- und Communalsteuern übersteigen soll.

Bereits vor zehn Jahren beauftragte der Reichsrath das Justizministerium mit der Ausarbeitung eines Projectes zur Ausrottung des Wuchers, doch ist, wie der „Rijewljanin“ bemerkt, bis jetzt nichts geschehen.

Während dieser letzten zehn Jahre hat das Wucherwesen im Gegentheil noch weiter um sich gegriffen. Offenbar werden die Maßregeln gegen den Wucher in die Länge gezogen. Ihre Ausarbeitung wurde im Justizministerium begonnen, im Jahre 1881 aber der Commission zur Abfassung eines neuen Criminalcodex übergeben. Obwohl die Arbeit der Commission rüstig vorschritt und ein bedeutender Theil des neuen Gesetzbuches bereits beendet ist, so ist doch über die Maßregeln gegen den Wucher bis jetzt so gut wie nichts bekannt geworden.

(St. Pet. Her.)

Ueber die Organisation der Feldpost für den Fall der Truppen-Mobilisation entnimmt die „D. St. P. Z.“ dem Reichs- schaftsbericht des Chefs der Hauptverwaltung der Posten und Telegraphen für die Jahre 1884—1887 nachstehende interessante Einzelheiten:

Im letzten türkischen Kriege befand sich die Feldpost in äußerst unbefriedigendem Zustande. Die Briefschaften trafen sehr unregelmäßig ein, Packetsendungen selten oder

sehr verspätet; so langten z. B. im Oktober bereits abgeordnete Winter-Kleidungsstücke erst im März jenseits des Balkans an. Außer anderen Ursachen gab hierzu die Hauptveranlassung der Mangel jeglicher Organisation in Friedenszeiten, so daß bei Eröffnung des Krieges nur eine bestimmte Zahl von Post- und Telegraphenbeamten den Militärbehörden zur Verfügung gestellt wurde, welche letztere dann erst nach Beginn der Feindseligkeiten Feldpost und Telegraphen zu organisiren hatten.

In Rücksicht hierauf beschloß der Chef der Hauptverwaltung die Organisation der Feldpost bereits in Friedenszeiten und stellte dem Minister des Innern im Jahre 1886 einen Bericht in dieser Angelegenheit zur Begutachtung vor. Dieser Bericht wurde dem Kriegsminister vorgelegt und von einer besonderen Militär-Commission unter Be theiligung des Generals Wesal geprüft. Die Commission erklärte sich mit den Grundzügen der ihr vorgelegten Organisation einverstanden und ergänzte dieselben ihrerseits nach den Bestimmungen des Kriegsministers. Gegenwärtig sind die Arbeiten der Commission beendet und das Project „des Reglements über die Feldpost und Telegraphen“ ist dem Kriegsminister vorgelegt. Auf Grund dieses Reglements sind bei jedem Armee-corps ein Corps-Postcomptoir, bei jeder Armee ein Comptoir des Hauptquartiers und einige Telegraphenämter vorgelesen. Das Corps-Comptoir rückt gleichzeitig mit dem Stabe seines Armee-corps aus, während die Telegraphenstationen je nach Bedürfnis auf den betreffenden Wegen angelegt werden. Sämmtliche Post- und Telegraphen-Comptoire werden der Competenz einer Person — des Chefs der Feld-Post- und Telegraphen-Verwaltung unterstellt, welcher die betr. Befehle vom Chef der Militär-Communicationen erhält.

Für den ausschließlichen Postverkehr sind bei Eröffnung der Campagne besondere Feld-Poststationen vorgelesen. Das ganze Personal für die Feldpost-Institutionen wird bereits im Frieden ausgewählt; das Verzeichniß der Comptoir-Chefs wird von der Hauptverwaltung der Posten und Telegraphen, dasjenige der übrigen Chargen — von den Bezirksverwaltungen geführt. Die Vorräthe an Blauketten und sonstigem Zubehör sind nach den ausgearbeiteten Tabellen bestimmt und gelangen in Friedenszeiten fertig zur Aufbewahrung. Was die betreffenden Telegraphen-Materialien (Drähte, Apparate etc.) anbelangt, so ist der Vorrath an denselben bereits im Jahre 1883 beschafft und wird nach Bestimmung des Generalstabs an gewissen Orten aufbewahrt.

Im Reglement sind alle Details des Postverkehrs ausgearbeitet, für Packetsendungen das Normalgewicht und die Art ihrer Verfrachtung festgestellt etc. Außerdem sind für alle Institutionen die Etats mit den kriegsmäßigen Gehältern bestimmt und der Post-Train projectirt.

Im Interesse der Reisenden, welche sich per Eisenbahn in die Türkei begeben, theilt die hiesige türkische Botschaft mit, daß die Revision der Pässe an der Grenze selbst vorgenommen wird und daß deshalb, um Verpätungen und Schwierigkeiten zu vermeiden, die ausländischen Reisenden nicht er-mangeln sollten, ihre Pässe mit dem Visa eines türkischen Konsuls zu versehen. Die türkischen Unterthanen sind gehalten, sich nur mit völlig ordnungsmäßigen Pässen vor-zustellen.

Mehrere Capitalisten beabsichtigen, eine Gesellschaft zu gründen zur Uebernahme von Rückversicherungen in solchen Städten, wo sich locale Affecuranz-Gesellschaften befinden, um auf diese Weise den sich aus dem Rückversicherungsgeschäfte ergebenden Ge-

Liebesfreund und Liebesleid.

Erzählung

von Golo Raimund.

(9. Fortsetzung.)

Sie mußte ein Menschenherz haben, an dem sie sich aufschloß und sie hätte kein anderes, dem sie hätte entdecken können, daß sie gestürzt hatte. So klammerte sie sich fester an ihn, statt ihn zu meiden; so lehrte sie zurück zu ihm, wenn sie ihn gestoh. Und jetzt, jetzt war es, als sei die Liebe zu ihrem Gatten erst erwacht in ihrer vollen Kraft und Größe und wo sie auch war, wo sie auch ging, immer und immer blühten diese blauen Augen sie an mit dem treuen hergeminrenden Ausdruck, immer wieder hörte sie diese liebe Stimme, sie fragte: „Wißt Du mein Weib sein, mein treues, liebes Weib?“

Der Sommer war gekommen, er glühte in üppiger Pracht; was weiß auch die Natur von den Schmerzen der Menschen? Die Rosen blühten, aber Elisabeths Wangen wurden bleich und bleicher, ihr Fröhling war schon dahin. Auch Frau von Meringen fiel es auf, wie still sie war und zuweilen beschlich diese ein Zweifel, ob ihre Rechte die Ankunft ihres Mannes noch immer ersehnte. Sie sprach nie davon und wenn Frau von Meringen davon redete, so brach Elisabeth davon ab. Endlich gegen die Mitte des Monats August kam ein Brief

von Melbach; die unglückliche Frau erbrach ihn, als sei es ihr Todesurtheil. Ja, er kam, kam schon in acht Tagen, sein Herz jauchzte ihr entgegen, das Glück, das er empfand, sprach sich rührend in den Worten aus, die er ihr schrieb.

Elisabeth war vernichtet; was sollte sie thun, wohin fliehen mit ihrer Schande, wo sich verborgen vor seinem Zorn und seiner Verachtung, die tausendfacher Tod waren für ihr Herz. O und sie liebte ihn noch immer und hatte ihn auf ewig verloren! Ein Entschluß mußte gefaßt werden; ihr Glück war verflunken, es hatte in seinem Fall auch das ihres Gatten begraben. Aber sie hatte noch Pflichten für das Kind, dem sie das Leben geben sollte, es durfte nicht in die Welt treten mit Schande belastet, es sollte einen Namen, einen Vater haben.

Zitternd und vergehend theilte Elisabeth dem Grafen mit, welch neues Band sie verknüpfte. „Nun ist es nicht der kurze Augenblick mehr, an dessen Erinnerung Sie sich genügen lassen wollten“, sagte sie traurig, „nun ist es ein ganzes Leben, das Ihnen gehört. Ich scheide von meinem Gatten, ich habe Ihnen meine Ehre gegeben, nehmen Sie auch das Uebrige, was Sie einst an mir geliebt. Gott mag mir verzeihen und er mag Melbach Glück und Trost geben; die Vergangenheit liegt hinter mir mit ihren Freuden und Schmerzen, in der Zukunft sehe ich nur die Pflichten für mein, für Ihr Kind. Deshalb, ich bitte Sie, betreiben Sie die Scheidung von meinem Gatten, sobald er hier ist; Gott, der barmherzig ist, wird mir Kraft geben, daß ich es trage. Eilen Sie, damit ich frei, damit ich die Ihrige bin, wenn mein armes Kind das

Licht der Welt erblickt, daß der Name und der Kuß des Vaters das Brandmal der Schande von seiner Stirn tilgt, das sonst die Neue, die heißen Thränen der Mutter nicht zu löschen vermögen.“

Der Graf hatte in steigender Aufregung zugehört; diese Wendung, diesen Ausgang hatte er nicht erwartet. Er hatte Elisabeth geliebt, so weit er dessen fähig war; aber sich mit ihr zu vermählen, er, der hochgeborene Graf, auf den eine Fürstentochter ihre Augen geworfen, mit einer Bürgerlichen, der geschiedenen, entehrten Frau — nein, das war unmöglich.

„Meine theure Freundin“, sagte er beruhigend, die Aufregung verblendet Sie und stellt Ihnen die Angelegenheit in einem falschen Lichte dar. Glauben Sie mir, die Sache läßt sich auf eine ganz andere, für alle Theile befriedigendere Weise arrangiren. Sie kennen meine unendliche Liebe zu Ihnen, Sie haben auch lange genug in der Welt gelebt, um zu wissen, daß die Verhältnisse, in denen ich lebe, hindernd und bindend für mich sind. Ich bin es meinem Range, meiner Familie, selbst meiner persönlichen Stellung zu dem fürstlichen Hause schuldig, jeden Eckat zu vermeiden. Eine Heirat unter diesen Umständen wäre bürgerlicher Tod für mich. Und Sie selbst haben das fernere Wohl und Wehe Ihres Gatten gewiß zu berücksichtigen. Dieser kleine Fehltritt läßt sich verbergen und Sie erhalten Ihrem Manne dadurch ein Glück, das mir die Umstände zwar versagen, um welches ich ihn aber stets beneiden werde. Ihr Gemahl geht allein nach Berlin, ein Vorwand für Ihr Gierbleiben wird sich finden; wir ziehen im Nothfall Frau von Meringen ins Ver-

trauen, die als eine vernünftige und gewandte Frau alles Aufsehen vermeiden und die Sache nicht klümmern ansehen wird, als sie ist. Glauben Sie nicht, daß ich gleichgültig das Kind verlassen werde, das ein ewiges Band zwischen uns bleibt; ich besitze ja hinreichende Mittel, um für die Pflege und die Erziehung desselben in besser und umfassender Weise Sorge zu tragen und es wird mir ein theures Bermächtniß, ein belieliges Andenken an Sie bleiben.“

Elisabeth hatte ihn mit keinem Laut unterbrochen, sie athmete kaum, sie war so bleich geworden, so bleich, kein Blut-tropfen schimmerte in ihren Wangen, und auch jetzt sprach sie nicht, als er längst geendet.

Ihr Schweigen ängstigte ihn. „Elisabeth“, sagte er freundlich, „habe ich Recht, und Sie einverstanden mit mir?“ „Barmherzigkeit!“ flüsterte sie mit erschauernder Stimme und sank auf ihre Kniee, „retten Sie mich und mein Kind vor der äußersten Schande, lassen Sie mich Schutz finden unter Ihrem Namen und ich gelode Ihnen, ich werde geben, weit, weit und nimmer sollen Ihre Augen mich wieder schauen, nimmer will ich zwischen Sie und den Glanz und die Freuden der Welt mich drängen. O, mein Gott! besinnen Sie sich, lassen Sie meine strafbare Schwäche mich nicht so furchtbar blühen, ich habe sie bezahlt mit der Ehre und dem Frieden meines ganzen Lebens, mit dem Glück meines Gatten.“ setzte sie, ihr Gesicht verhallend, hinzu.

Er hob sie empor, sie that ihm leid, aber ihr Verlangen erschien ihm wie Wahnsinn. Sie mußten wirklich ruhiger und

wann im eigenen Lande zurückzubehalten, anstatt ihn, wie bisher, dem Auslande zu überlassen. Wie die russ. „Pet. Ztg.“ schreibt, wird sich nach Ansicht der Gründer durch die Realisation ihres Planes gleichfalls ein weiterer Spielraum für das landwirtschaftliche Rückversicherungswesen ergeben.

Ueber in Aussicht genommene Neuerungen resp. Verbesserungen im Postwesen entnimmt die „St. P. Ztg.“ dem Rechenschaftsbericht des Chefs der Posten und Telegraphen für die Jahre 1884—1887 Nachstehendes:

Der im Jahre 1885 anlässlich des Postkongresses in Lissabon ins Ausland kommandierte Geschäftsführer der Hauptverwaltung, Wirtl. Staatsrath Poggenpohl war beauftragt unter Mitwirkung zweier ihm beigegebener Beamten, sich mit dem Betrieb und der Organisation des Postwesens in Deutschland, Frankreich und Belgien bekannt zu machen, um diejenigen Fortschritte und Neuerungen, welche den lokalen Bedingungen gemäß sich als nützlich erweisen sollten, bei uns zur Anwendung zu bringen. Nach Ausführung des ihnen gewordenen Auftrages stellten die erwähnten Personen einen umfangreichen Bericht vor, welcher in drei gesonderten Ausgaben dem Druck übergeben wurde.

Unabhängig hiervon wurde zu Ende desselben Jahres unter dem Vorsitz des Chefs der Hauptverwaltung eine besondere Kommission aus den erfahrensten Postbeamten niedergesetzt, welche die Beratung und Prüfung der wünschenswerthen Verbesserungen und Abänderungen im Postwesen zum Zwecke hatte. Aus den Arbeiten der Kommission resultirten nachstehende Projekte:

- 1) Die Abänderung der Taxe für den Versand von Zeitungen und Zeitschriften.
- 2) Die Einführung der Korrespondenz mit Post-Nachnahme. Hinsichtlich beide Projekte sind inzwischen bereits in Ausführung gebracht und halten wir es daher für unnötig, auf dieselben näher einzugehen. (D. Red.)
- 3) Eine neue Taxe für Affekuranz und Gewichtsporto, wobei beabsichtigt ist: a) die Affekuranzprämie für große Summen zu ermäßigen, um Geldsendungen mit Umgehung der Post und die Versicherung bei Privat-Gesellschaften, was jetzt in großem Maßstabe geschieht, unmöglich zu machen, und b) das Gewichtsporto für Paketsendungen zu vereinfachen, in direkter für die Post vorthellhafter Weise.
- 4) Die Rechte des Postmonopols als Staats-Regalie zu präzisiren und zu schützen, da in den bestehenden Gesetzbestimmungen genaue Hinweise auf die Grenzen des Postmonopols nicht enthalten sind und daher letzteres nicht im vollen Umfange durch Strafen geschützt ist. Eine direkte Folge hiervon sind nicht nur Mißverständnisse seitens des korrespondirenden Publikums, sondern auch Mißbräuche zum direkten Nachtheil der Postekasse.
- 5) Die Abänderung der früheren Postrelaxirungs (попорожняя) Gebühren zum Besten des Fiskus für jedes, Privatreisenden von

einer Station verabsolgt Pferd, zwecks Kontrollirung der richtigen Buchung der Pferdezahl in den Postbüchern.

6) Die Einführung von Post-Sparkasten. Diese Maßregel wird unzweifelhaft wohlthätig auf die Bevölkerung des Reiches einwirken, da bei der bedeutenden Zahl von Post- und Telegraphen-Institutionen dem Volke nicht nur die Möglichkeit, sondern auch die Nothwendigkeit, Ersparnisse zu machen leichter zugänglich gemacht werden wird. Diese Ueberzeugung wird durch die Praxis in allen westeuropäischen Staaten gerechtfertigt, in welchen die Höhe der Volks-Ersparnisse zunimmt nach Maßgabe der Vermehrung der Annahmestellen.

7) Die Einführung von Geld-Transporten per Post und Telegraph. Das Wesen dieser Maßregel besteht darin, daß die vom Absender bei einer beliebigen Institution des Post- und Telegraphen-Resorts zur Ausfolgung seitens einer anderen derartigen Institution eingezahlte Summe nicht per Post versandt, sondern aus den zu diesem Zwecke vorhandenen Mitteln an den Empfänger ausgezahlt wird.

8) Die Belegung der Kron-Korrespondenz mit einer besonderen Gebühr; und

9) Eine Reihe verschiedener Maßnahmen, welche die allgemeine Ordnung und Verbesserung des Postwesens im Auge haben. So sind z. B. Reglements ausgearbeitet: über das Abonnement der im Reich erscheinenden Zeitschriften durch die Post- und Telegraphen-Anstalten; über die Ausfolgung der mit der Aufschrift „postlagernd“ versehenen Korrespondenz; über die Dimension der zur Beförderung anzunehmenden Sendungen etc.

Nishni-Nowgorod. In Seima, ca. 50 Werst von Nishni-Nowgorod entfernt, ging, nach dem „M. Z.“, am letzten Sonntag die größte der drei Bugrow'schen Dampfmaschinen in Flammen auf. Als Entstehungsursache wird Unvorsichtigkeit mit einer Petroleumlampe angegeben. Außer der Mühle und deren Einrichtung verbrannten auch die Schloßerei und Vieherei, ein großer Vorrath (ca. 2000 Sack) Mehl und verschiedene Materialien. Der Schaden soll sich auf 300,000 Rubl. belaufen, versichert war die Mühle nur für 100,000 Rubl.

Das Drama von Meierling.

Das schauerliche Drama von Meierling klärt sich allmählich auf. Es ist nicht möglich, die Wahrheit, um die doch verhältnißmäßig zu viele Personen wissen, länger dem Volke vorzuenthalten. Aus den zerstreuten Angaben, die von romanhaften Erzählungen verhält, sich in den ausländischen Blättern finden, kann man sich nunmehr schon ein ziemlich sicheres Bild von dem Zusammenhange der Dinge machen. Kronprinz Rudolf hatte seit längerer Zeit ein Liebesverhältniß mit der vielgenannten Baroness Vettera, einer Schönheit ersten Ranges, unterhalten, um das man bei Hofe wußte. Er kam mit

der Dame auf Reisen, so u. A. in London und anderswo häufig zusammen und der Herzogsbund scheint ein so fester gewesen zu sein, daß der Kronprinz ernstlich mit dem Gedanken umging, sich von seiner Gemahlin scheiden zu lassen und die Vettera zu heiraten. Der Kaiser war ein unbeugsamer Gegner dieser Absicht und erklärte, er werde niemals in die Scheidung willigen. Die Meldung, daß sich der Prinz in Folge dessen an den Papst gewendet habe, scheint richtig zu sein, ebenso auch, daß dies zur Kenntniß des Kaisers kam, der dem Kronprinzen darüber heftige Vorwürfe machte. Dabei soll er ihn auch wegen seines Umganges mit den ungarischen Magnaten, u. A. dem Grafen Karolyi, dem er einen üblen Einfluß beimaß und der auch wegen seiner leidenschaftlichen Opposition gegen das Beirathen und die Regierung sich das Mißfallen des Kaisers zuzuziehen hatte, getabelt haben. Die Vorstellungen, die der Kaiser dem Sohne wegen seines leichteren Lebenswandels machte, seine bestimmte Forderung, er solle mit der Vettera brechen, und die Weigerung des Sohnes, zu gehorchen, dann die Erkenntniß der Hoffnungslosigkeit seiner Pläne veranlaßten den Kronprinzen, mit der Baroness eine Zusammenkunft in Meierling zu verabreden, wobei, wie es scheint, bereits Selbstmordpläne erwogen wurden, denn die Vettera hatte schon vor ihrer Abreise am Montag, den 28. Januar, zu ihrer Vertrauten, der Gräfin Larisch, Aeußerungen fallen lassen, die darauf hindeuteten. Nach der von anscheinend maßgebender Seite den „Münch. N. Nachr.“ gegebenen Darstellung des Sachverhalts war der Gang der Ereignisse folgender: Baroness Vettera fuhr am Montag Vormittag mit der Gräfin Larisch, angeblich auf Kommissionsbejorgung, aus. Am Kohlenmarke veranlaßte sie die Gräfin, allein auszustiegen und in einen Laden einzutreten, worauf sie selbst auf der entgegengesetzten Seite den Wagen verließ und einer anderen Stelle zuerückte, wo der Fialer Bratfisch auf sie wartete. Mit ihm fuhr sie nach Meierling. Unterwegs bereits geleitete sich Kronprinz Rudolf zu ihr. Das Paar legte die weitere Wegstrecke ohne Heimlichkeit der Außenwelt gegenüber zurück. In Meierling brachten sie Montag und Dienstag heiter zu und zwar in Gesellschaft des Grafen Hoyo und des Prinzen von Koburg. Mittwoch Früh fand man Beide todt bei einander. Die erste Entdeckung ist wahrscheinlich durch den Kammerdiener Lohse erfolgt. Die Kerzen waren ganz herabgebrannt; offenbar hat das Paar die Nacht durchgemacht. Es ist unbedingt ausgeschlossen, daß die Vettera den Kronprinzen und dann erst sich erschossen habe. Es scheint, daß der Kronprinz Rudolf zuerst sie und dann sich tödtete. Die Kugel trat bei ihm gegen das linke Ohr an der oberen Schädeldecke heraus, wodurch in Verbindung mit den verwachsenen Nerven die Sprengung der Schädelknochen erfolgte. Auch die Vettera ist in den Kopf geschossen. Ihre Leiche wurde zu den Eisentriestern nach Heiligenkreuz geschafft und in der Stille beerdigt. Die Leichen wurden, wie sie dalagen,

von allen Dienern begafft — so groß war die Kopflosgkeit. Diese Darstellung stimmt im Wesentlichen mit jener überein, welche den Wiener Nachrichten-Agenturen von offizieller Seite für die fremden Blätter gegeben worden ist und hiernach erweist sich also auch die zweite amtliche Meldung von dem Tode des Kronprinzen als ungenügend. Hiermit kann man aber wohl die verhängnißvolle Angelegenheit abgethan sein lassen. Viele werden fragen, ob es denn unvermeidlich war, daß Beide in den Tod gingen. Die Antwort kann nur aus dem Seelenzustande gegeben werden und dieser muß wohl ein äußerst verzweifelter gewesen sein. Wer an geistige Befangenheit glauben will, dem ist es unbenommen. Die Vettera soll in einem an ihre Mutter gerichteten Abschiedsbriefe die Verwendung gebraucht haben: „Ich sterbe freudig mit meinem Rudolf.“ Sie mochte wohl noch einen besonderen Grund haben, aus dem Leben zu gehen, da ihr die Schande drohte. — Es wird gemeldet, daß Schloß Meierling im Auftrage des Kaisers geräumt und sämmtliche Möbilitäten und Einrichtungsstücke nach Wien geschafft werden. Das Zimmer, in welchem der Kronprinz den letzten Seufzer aushauchte, wird zu einer Kapelle umgewandelt und daselbst alljährlich am Sterbetage eine Seelenmesse gelesen werden. — Die ganze Besitzung Meierling, das Schloß und die dazu gebhörigen Grundstücke, wird dem Stift Heiligenkreuz zur Abgabe übergeben oder vielmehr von dem Stift zurückgekauft werden, da das letztere grundbuchlich das Ankaufsrecht besitzt und der Kronprinz, als er Meierling vom Grafen Larisch erwarb, dieselbe Verpflichtung dem Stifte gegenüber eingegangen war. — Das Stift Heiligenkreuz wird nunmehr die Verpflichtung übernehmen, Meierling und speziell die zu errichtende Kapelle stets in gutem Zustande zu erhalten und in der letzteren alljährlich für das Seelenheil des Verewigten Seelenmessen zu lesen. Ein hochgestellter Hofbeamter wollte in den letzten Tagen in Meierling, um die nöthigen Anordnungen zu treffen und Alles zur Ausführung dieser Verfügungen vorzubereiten.

Tageschronik.

Das Stiftungsfest des Bodyer Männergesangsvereins, welches am verflossenen Sonnabend im Saale des Concerthauses stattfand, hatte sich einer selten zahlreichen Theilnahme sowohl seitens der eigenen Mitglieder, als auch eingeladener Gäste zu erfreuen. Sämmtliche Theilnehmer amüsrten sich auf's Beste und es herrschte eine allgemeine gemüthliche Stimmung und eine Zwanglosigkeit, wie wir sie sonst bei den Bodyer Vergnügungen leider nicht gewöhnt sind, kurz es war ein Vergnügen, das durch keinen Mißton gestört wurde, das aber leider für sehr Viele, die Sonntag's Früh um 8 Uhr noch nicht ermüdet waren, ein zu schnelles Ende erreichte. Allgemeine Uebersetzung rief ein sehr hübsch arrangirter

gefaßter werden, meine theure Elisabeth“, bat er; „lassen Sie mich mit Frau von Meringen reden, diese verständige und welt-erfahrenere Frau wird Ihnen den besten Trost geben, wird Ihnen sagen, daß solche Dinge taufendmal passiren, und eben so oft auf die ruhige und besonnene Art ins Geleise abgebracht werden, wie ich es Ihnen vorschlug. Eine Heirath, mein Gott, das wäre ja mein glücklicher Wunsch, aber Sie wissen es, das Schicksal hat mich ausersehen, meine Wünsche den Verhältnissen unterzuordnen. Sie bleiben ewig die jählich geliebte Freundin meines Herzens, und keine Andere wird je Elisabeths Bild verdrängen. Und nun lassen Sie mich Frau von Meringen aussuchen, Sie bedürfen wirklich ein weibliches Herz, an dem Sie Ihren Kummer ausweinen, der nicht so groß ist, als er Ihnen scheint.“

Aber sie vertrat ihm den Weg; hoch aufgerichtet stand sie vor ihm und ihr flammender Blick traf ihn tief bis in das selige Herz, daß er seine Augen verwirrt zu Boden senkte vor ihrem stolzen Lächeln. „Geben Sie, Herr Graf, Sie sind frei, und wären Sie mit taufendmal engeren Banden an mich geknüpft, als die Natur es that. Aber eins bitte, nein, ich befehle es Ihnen: Sie sollen nicht zur Frau von Meringen von meiner Schande reden. Ich bin nicht gelehrig und vertrauend genug, um auch der weitgewandtesten Frau zu glauben, daß ich meine Schuld sühne, indem ich sie verberge, daß ich meines Mannes Glück wahre, indem ich zu meiner Untreue die Lüge und den Betrug füge, indem ich meine Schande mit seinem reinen Namen bedecke. Ich brauche keine Hülfen, keinen Trost, es giebt keinen für mich, denn ich warf die Liebe von mir, und Sie nahmen mir den Glauben

an Alles, was den Menschen aufrecht hält. Fürchten Sie nicht, daß ich Aufsehen mache“, setzte sie hinzu, als sie bemerkte, daß der Graf sie unterbrechen wollte, „meine letzten Gedanken werde ich anwenden, um vor der Welt meines Gatten Namen vor der Schande zu bewahren. Ich werde auch nicht den Tod suchen, ich bin zu tief gefallen, zu hoffnungslos und verzweifelt, um so vor Gott treten zu können.“

Der Graf zögerte, er wollte so nicht von ihr scheiden, der letzte Rest seines besseren Gefühls und seiner Mänlichkeit lehnte sich dagegen auf, aber ihr Blick lähmte seine Zunge, verwirrte seine Gedanken. „Lassen Sie mich Sorge tragen für Sie und das Kind, lassen Sie mich wenigstens beschließen“, bat er. „Sie sind so jung, Sie können in Ihrer Lage nicht schutz- und mittellos bleiben.“ Er wollte sich ihr nähern, aber sie wich schau zurück.

„Mir ist nicht bange“, sagte sie, „ein Mensch, der nichts mehr zu verlieren hat, fürchtet auch nichts. Und nun gehen Sie, Herr Graf und für immer; ich wünsche, nicht, daß wir uns wieder begegnen.“

Er ging geknickten Hauptes und langjamamen Schrittes der Thür zu. Unschlüssig blieb er stehen; aber ein so stolzer Blick voll innerster Verachtung traf ihn, daß er sich abwandte. Das war nicht mehr die schüchterne Frau, weich und hingebend mit kindlichem Vertrauen; es war ein stolzes, selbstbewußtes Weib. Das Unglück, das über sie gekommen, hatte ihren Geist gereinigt und gestärkt und hatte ihr Herz gepanzert gegen die süßen Erinnerungen vergangener Freuden, gegen die drohende Nähe kommender Schmerzen.

Der Tag, an welchem Melbach eintreffen wollte, war endlich da. Schon Tags zuvor hatte Frau von Meringen Anstalten getroffen, um ihr Haus zu schmücken zu seinem Empfange, der durch den inzwischen eingetretenen Waffenstillstand kein heimlicher mehr zu sein brauchte. Sie arrangirte gern solche Familienfeierlichkeiten. Sie setzte nie die gefällige Form aus den Augen und ihr Geschmack kam ihrer Thätigkeit bei deren Anordnungen zu Hülfe. Sie hatte den Garten förmlich geplündert, Elisabeths Zimmer war bekränzt, wie das einer Braut und Frau von Meringen preis scherzend ihr Glück, das ihr vor Millionen anderen Frauen zu Theil wurde, daß sie zu ihrem Fünftenzehnten feiere und daß sie bei den letzten schöner und reizender noch sei, als bei den ersten. Elisabeth versuchte dazu zu lächeln; aber ihr Lächeln war so unbeschreiblich traurig, daß Frau von Meringen verwundert das Haupt schüttelte. Am Abend sagte sie, sie sei gesonnen, ihrem Gatten entgegenzufahren, sie habe das Bedürfniß, ihn erst allein zu sehen, ohne den Jubel eines stürmischen Empfanges. Frau von Meringen bot ihr ihren Wagen an, allein Elisabeth lehnte das ab, fast mit eigenhinniger Hastigkeit; sie wolle Extrapost nehmen. Die Freundin ließ sie gewahren, sie war eine rücksichtsvolle Frau, um irgend Jemand in seinen Wünschen zu beschränken, und die beiden Frauen trennten sich und wünschten sich gute Nacht.

Endlich war Elisabeth allein; aber kein Schlaf kam und brachte Erquickung in die müden Augen und zitternden Glieder, sie suchte das Lager gar nicht auf in dieser Nacht. Mit eilender Beschäftigkeit packte sie nothwendige Sachen zusammen und schrieb dann, bis der Morgen hell in ihr Fenster

schien. Wie viel Thränen waren auf diesen Brief geflossen, wie viel stumme Klagen zu Gott emporgestiegen! — Elisabeth löschte die Kerzen und öffnete das Fenster. Frische, würzige Luft strömte ihr entgegen und umspielt ihre heiße Stirn in dieser tiefen heiligen Stille des Morgens, da suchte sie es mehr denn zuvor, was sie verloren, wie allein sie war. — Das Rollen eines Wagens, das auf dem Steinpflaster der noch unbelebten Straße zu ihr heraufstunte, weckte sie aus ihrem Sinnen; sie mußte jetzt scheiden. Frau von Meringen haßte sich nicht erheben zu so früher Stunde, nur ein Bedienter war bereit, um ihr behülftlich zu sein, und sein Gesicht drückte eine tiefe Verwunderung aus, als er einen Koffer zu dieser kleinen Ausfahrt hinabtragen mußte.

Elisabeth folgte ihm, aber ach das Scheiden fiel ihr so schwer! Wieder und wieder lehrte sie zurück, sie sank auf einen Stuhl, ihr armes Herz lehnte sich auf gegen diese Dual, es wollte der Scham nicht gehorchen, die es vorwärts trieb. Sie fiel auf ihre Kniee und betete, daß Gott ihres Mannes Schmerz lindern, daß er ihr verzeihen möge, sie grüßte und küßte die Blumen, die sie mit bebender Hand für ihn gebrochen, sie breitete mit einem unaussprechlichen Gefühl ihre Hand aus gegen diesen Ort, der in wenig Stunden Alles umschließen sollte, woran ihr Herz auf Erden hing, drückte laut schluchzend ihres Gatten Bild an ihre Brust und enteilte dem Hause, in das sie keinen Fuß setzen wollte, und wo sie Glück und Liebe begraben.

(Fortsetzung folgt.)

VORSCHUSS-KASSE

Lodzer Industrieller.

Am 15. d. M. (n. St.), präcise 8 Uhr Abends im Saale des Paradieses:

Repräsentantenversammlung.

3-2) Tagesordnung:
Vorlegung der Bilanz und Festsetzung der Dividende pro 1888.
Der Vorstand.

Specialität: Butter & Käse.

Gebrüder Thursch

aus Warschau

beehren sich dem geehrten Publikum die ergebene Anzeige zu machen, daß sie in Lodz, Petrikauerstr. Nr. 275, Haus Ch. Blawat, eine Filiale neu eröffnet haben und empfehlen nachstehend verzeichnete Artikel zu den billigsten aber festen Preisen en gros & en détail:

Beste Littauer Butter,
täglich frische feinste Tafel-Butter,
in- und ausländischen Käse in versch. Gattungen,
Caviar, Matjesheringe, ger. Fische, Bäcklinge,
Confituren und allerhand Delicatessen.

Inhaber der Firma: A. Thursch.

Specialität: Butter & Käse.

Die Möbeltischlerei von G. Walter,
Bachonia-Strasse Nr. 44 (neu)
empfiehlt gut gearbeitete

MÖBEL,

nach den neuesten Façons,

Wiener Stühle

in großer Auswahl und zu soliden Preisen.

Erste Lodzer Eisenmöbel-, Velocipeden-
und Kinderwagen-Fabrik von
Weikert & Drechsler, Lodz,

Petrikauer-Strasse Nr. 89 (neu), Haus Kloss, neben Mokiejewski,
empfehlen



Eisen-Möbel

jeder Art, als: Betten,
Waschtische, Kleider- und
Schirmständer, Kinder-

Kinderwagen von Rs. 5.75 an, Velocipedes

jeder Art, für Erwachsene und
Kinder; — eigene, beste Fabrikate,
sowie jede englische und
deutsche Marke, billiger, als jede Concurrenz.

NB. Unser Geschäftslokal ist seit dem
1. (15.) Januar in das Haus Kloss, Pe-
trikauer-Strasse Nr. 89 (neu) verlegt,
was wir zu beachten bitten.

Großes Schlittschuh-Lager das Paar von 80 Kop. an.

Echten Krimer
Natur-



zum Kur-

und Tafel-Gebrauch,

wegen seiner Reinheit und Güte, laut Attest der
chemisch-ärztlichen Versuchs-Station der Warschauer Hos-
pitaler, dem guten französischen Cognac vollkommen gleich-
gestellt, versendet in Kistchen von 6 und 12 Bout. zu 9 resp.
18 Rs. franco nach jeder Bahnstation gegen Nachn. des Betrages
die Weingroßhandlung Gebr. Kempner,
Warschau, Długa-Strasse Nr. 5. (12)

Gesucht

ein zuverlässiger, mit der Buchführung voll-
kommen vertrauter junger Mann, welcher
der russischen, poln. und deutschen Sprache
mächtig ist. Selbstgeschriebene Offerten mit
Angabe der bisherigen Thätigkeit und Ge-
haltsansprüche unter C. D. in der Exped.
d. Bl. niederzuliegen. (3-1)

Ein tüchtiger

Baumwollfärber

wird zum sofortigen Antritt
gesucht.
Wo? sagt die Exped. d. Bl.

Concerthaus.

Freitag, den 15. Februar 1889:

Großer phantastischer

Masken-Ball mit Ueberraschungen.

Anfang 9 Uhr Abends.

Entree für Herren 1 Rbl.

Für Damen 75 Kop.

Das Nähere die Affichen.

Im Verlage von L. Fischer erschien
3-1) und ist in allen Buchhandlungen vorrätzig:

Нѣмецкая книга для чтенія

со статьями для перевода составили
учители
А. БИНЪ и Г. ЦИРКЛЕРЪ.

Deutsches Lesebuch

mit Uebungen zum Uebersetzen
von den Lehrern

A. Kühn und H. Zirkler.

3-1) Seit einigen Tagen verbreiten sich falsche
Gerüchte in der Stadt, daß ich Gelder
von Jemandem aus Amerika zur Ueber-
gabe an seine Frau erhalten und die-
selben nicht abgegeben hätte. Ich er-
kläre das Gerücht für eine Lüge und werde
den Verleumder gerichtlich belangen.

Samuel H. Rosen.

Ein weißes Spizentuch

ist vergangenen Sonnabend im Saale des
Concerthauses vergessen worden. Man bittet,
dasselbe gegen Belohnung abzugeben in
der Redaction d. Bl.

Ein brauner, junger



Jagdhund

ist abhanden gekommen. Der
Wiederbringer erhält eine an-
gemessene Belohnung. (3-1)

A. Rampold, Paradies.

Ein schwarz- und grau gefärbter junger Hund,

große Race, ist abhanden gekommen. Der
Wiederbringer erhält 2 Rbl. Belohnung.
Widzewstr. 1080, Mannheimer's Fabrik.

Täglich frische unabgerahmte Milch

12-3) vom Vorwerk Broniszyn, Dominium Wis-
kitno, ist in verpackten, mit Etiquett ver-
sehenen Quartflaschen à 8 Kop. zu haben
in der Drogen-Handlung von
S. Silberbaum,
Scheibler's Neubau.

Ein Dampfmaschine,

12 Pferdekraften effectiv, aus der Maschinen-
Fabrik von Gebr. Salzer, Winterthur,
ist preiswerth zu verkaufen und in meiner
Werkerei, vorm. Leon Werner, Tagewasstr.
Nr. 1232, noch im Gange zu beschliffen.

Siegmund Jarociński.

Geräumige Stallungen und Remisen

werden gesucht.
Offerten an die General-Verwaltung
der Gesellschaft „Dziwo“, Petrikauerstrasse
Nr. 98 erbeten. (3-2)

Remise

trocken und diebstahlsicher, möglichst in der
Nähe der Zielona-Strasse gelegen, wird
gesucht. Wo? sagt die Exped. d. Bl. (3-2)

3-1) Hummel J. J. Die Färberei und Bleicherei

der Gespinnstfasern,
bearb. von Dr. E. Knecht, geb. Rs. 4.40.
Vorrätzig in L. Fischer's Buchhandlung,
Scheibler's Neubau.

3-1) Ein junger Mann

wird für ein hiesiges Commissions-Geschäft
zu einfachen Comptoir-Arbeiten gesucht.
Bedingung: Christ, gute Handschrift, Ein-
tritt bald. Offerten unter Chiffre H. H.
sind in der Exp. d. Bl. niederzuliegen.

Kinder-Tanzkränzchen

findet am Mittwoch, den 13. Februar
er. im Concertsaale statt. Im Laufe
desselben wird meine kleine Tochter Solo
„Mazur“ u. „Szardasz“ tanzen. Billets für
Erwachsene 1 Rbl., für Kinder 75 Kop. sind
in den Conditoreien der Herren Raymond
und Wülfel zu bekommen. (5-4)

Das Kränzchen beginnt um 8 Uhr
Abends mit allgemeiner Kinder-Polonaise.

Adolf Lipinski,
Tanz- und Turnlehrer.



Lodzer Männergesang-Verein.

Donnerstag, den 21. Februar 1889:
Abends 8 1/2 Uhr:

General- Versammlung

im Vereinslokal.

Tagesordnung:
1. Rechenschaftsbericht;
2. Wahl der Vorstände.

Anträge seitens der Mitglieder zur
Tagesordnung sind bis zum 10. Februar
beim Vorstande einzureichen. (4-3)

Neuer Tanzkursus

für Erwachsene hat schon begonnen. An-
meldungen werden noch diese Woche ange-
nommen. Die Stunden sind auf Montag,
Mittwoch und Freitag festgesetzt.

Adolf Lipinski, Tanz- und Turnlehrer,
Dzikastrasse Nr. 516.

Die Parfümerie und Friseur-Anstalt

von
W. Kulakowski

ist vom 8. Januar 1889 nach dem Hause
Wlókłok Nr. 45, Ecke der Petrikauer- und
Grünen-Strasse verlegt und nach groß-
städtischer Art eingerichtet worden.

Dortselbst ist der echte Blumen-
Poudre in drei Farben, weiß, rosa und
crème zum Preise von 1 Rbl. und kleineren
Schachteln für 60 Kop. zu bekommen.
Dieser Poudre hat vorzügliche, den Gesichts-
teint verjüngende Eigenschaften und ist nach
dem Gebrauch auf dem Gesicht nicht zu
bemerken. Rein-Poudre kommt diesem gleich,
er ist ganz unschädlich und von bester
Wirkung. (16-14)

Theegebäd

in den verschiedensten Gattungen
pr. Pfund 50, 60 und 75 Kop.

empfiehlt
A. Wüsthube.

Acciseformulare bei L. Zoner.